

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 26 (1939)
Heft: 5: Schweizerische Landesausstellung Zürich 1939

Artikel: Johannes Itten : "Aus meinem Unterricht" im KGM Zürich
Autor: P.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-86771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Margrit Bay †

Am 17. März ist in Minusio die Bildhauerin Margrit Bay gestorben. Sie hat die Modelle für die reizenden Holztiere geschaffen, die, von bäuerlichen Schnitzern vervielfältigt, zum Erfreulichsten gehören, was in der «Spindel» und im «Heimatwerk» an Schnitzereien zu finden ist; in ihrer ge-

schlossen-plastischen Form, wie sie sich einerseits aus dem Herstellungsprozess ergibt, und wie sie andererseits für den Gebrauch als Spielzeug nötig ist, bedeuten sie einen entscheidenden Schritt über die konventionelle Berneroberrländer Schnitzerei für den Fremdenverkehr hinaus.

Johannes Itten: «Aus meinem Unterricht» im KGM Zürich

Der neue Direktor der Gewerbeschule Zürich und des Kunstgewerbemuseums, Joh. Itten, stellt sich vor mit einer umfangreichen Schau von Schülerarbeiten seiner früheren Tätigkeitskreise in Berlin und Krefeld. In Berlin leitete er eine private allgemeine Kunstschule, nach Krefeld berufen wurde er vom Verband der deutschen Samt- und Seidenindustrie, der eine Spezialschule für die Entwerfer von Web- und Druckmustern und zur geschmacklichen Ausbildung aller in Musterung und Verkauf tätigen Kräfte zum unmittelbaren Gebrauch in der Industrie wünschte. Hier hatte Ittens Lehrtätigkeit also Gelegenheit, sich unmittelbar praktisch zu bewähren — und sie hat sich bewährt. Wenn man sich nicht die Mühe nimmt, dem systematischen Aufbau der Erziehung zu folgen, so kann die Ausstellung missverständlich wirken: es ist vieles da, was in den Zwanzigerjahren als Expressionismus, als Materialstudien usw. grossartig ausgestellt und publiziert wurde, als ob derartige schon «Kunst» wäre. Hier ist es nicht so gemeint: es wird nicht als Ergebnis gezeigt, sondern als Vorarbeit, als Etüde, wie die Fingerübungen eines Klavierspielers eben Uebungen zur Ausbildung von Hand und Gehör sind, ohne auf Kunstwert Anspruch zu erheben. Es ist überzeugend richtig, wie Itten nicht von einem vorgefassten Ziel, einem weltanschaulichen Programm ausgeht, auf das hin alle Schüler erzogen werden sollen, sondern umgekehrt von der menschlichen Einzelpersönlichkeit des Schülers aus. Er versucht diese Persönlichkeit harmonisch auszubilden und alle ihre Fähigkeiten zugleich zu wecken, diejenigen des Gefühls, des rhythmischen Temperaments, der bewussten Beobachtung und der bewussten gesetzmässigen Komposition. Nur aus dem Zusammenwirken aller dieser Fähigkeiten entsteht ein Kunstwerk, wobei selbstverständlich die einzelnen Komponenten dann nicht mehr als solche einzeln in Erscheinung treten. Die künstlerische Inspiration als solche lässt sich nicht anziehen, was der Erzieher geben kann, sind nur die Voraussetzungen zum Entstehen des Kunstwerks, er kann das Instrument stimmen und vorbereiten, so dass es der Inspiration widerstandslos zur Verfügung steht und sie wirklich zum Ausdruck bringt.

«Die künstlerischen Ausdrucksmittel erarbeitet sich der Schüler durch das Studium der Natur, der Formenlehre, der Proportionslehre, der Farblehre, der Strukturlehre, der allgemeinen Kontrastlehre, der Kompositions-

lehre und der technischen Darstellungsmittel... Alles Erziehen ist ein Freimachen, Stärken und Verfeinern der körperlichen, seelischen und intellektuellen Funktionen. Das Aufblühen der verschiedenen Vermögen bringt Kenntnisse, Gefühlsreichtum und befreites Tun. Miteinander vielfältig, und ich möchte sagen hemmungslos zusammenwirkend, befähigen sie den Menschen zu der naturgewollten harmonischen Wirksamkeit. Alle sieben Grundlagen müssen vom bildenden Künstler auf drei verschiedenen Ebenen erarbeitet werden. Diese drei Ebenen bezeichne ich als die impressive, die expressive und die konstruktive.

Die impressiven Studien dienen der Ausbildung und Entwicklung der Sinnesorgane und ihrer Funktionen. —

Die expressiven Studien bringen Wachstum und Erweiterung der Empfindungswelt und deren Darstellungsmöglichkeiten. —

Die konstruktiven Studien erweitern das künstlerisch-logische Denken und machen bekannt mit den Gesetzmässigkeiten der logisch erfassbaren Form- und Farbgesetze.» (Aus der Wegleitung der Ausstellung.)

Die umfassende Erziehung öffnet den Weg nach den verschiedensten Seiten: sowohl zur Ausbildung schöpferischer Persönlichkeiten, die nicht unmittelbar auf einem künstlerischen Gebiet tätig sind, wie auch zur Vertiefung des kunstwissenschaftlichen Verständnisses, zugleich nach der historischen wie nach der praktischen Seite.

Neben der systematischen Erkenntnis der zeitlosen Gesetzmässigkeiten läuft die Ausbildung zur Mitarbeit auf den der Mode unterworfenen Gebieten, und wenn unter den gezeigten Stoffmustern aus Krefeld gelegentlich eine etwas laute Farbigkeit herrscht, so ist dies eine Eigentümlichkeit, die jedenfalls mit dem Entstehungsort zusammenhängt und die in der Schweiz sich gewiss in der Richtung auf unseren mehr westlich differenzierten Farbgeschmack entwickeln wird.

Es ist zu hoffen, dass auch bei uns der Kontakt der Schule mit der Industrie gefunden wird, wie er in Deutschland bestanden hat, und dass der Werkbund das Seinige dazu beiträgt, solche Beziehungen anzubahnen. Dass der SWB aus der Sackgasse einer eine Zeitlang nötigen, aber doch zu exklusiv gepflegten «Form-ohne-Ornament»-Ideologie wieder herauskommen muss, ist jedem klar, dem die lebendige Mitarbeit des SWB an den Aufgaben der Zeit

wichtiger ist als die säuerlich-missbilligende Verurteilung alles dessen, was nicht nach bestimmten Weltanschauungsformeln aufgeht — eine Zusammenarbeit mit der Zürcher Schule wird also auch in Zukunft für beide Teile fruchtbar sein, wie der enge Kontakt mit Direktor Altherr fruchtbar war.

Ittens Erziehungsmethode ist nicht nur auf die Ausbildung von Künstlern im engeren Sinn berechnet: sie wäre beispielsweise auch für Architekten höchst nützlich. Es wäre schon lange an der Zeit, einzusehen, dass heute auf die rein technisch-intellektuelle Ausbildung ein viel zu grosses und vor allem einseitiges Gewicht gelegt wird, während die ästhetische Seite der Ausbildung und die Verbindung zwischen Aesthesis und Intellekt überhaupt vernachlässigt, ja dem Zufall überlassen bleibt. Wenn Itten seine Schüler historische Kunstwerke — etwa Gemälde alter Niederländer oder Italiener — hinsichtlich ihrer Komposition, ihrer linearen oder farbigen Elemente

oder dynamischen Akzente analysieren lässt, so ist das genau das, was auch der Architekt mit historischen Bauten und Kunstwerken überhaupt in erster Linie tun müsste, denn auf dieses Verständnis der ästhetischen Struktur kommt es entscheidend an und nicht auf verstandesmäßiges Wissen von Künstlernamen und Jahreszahlen, wenn der kunsthistorische Unterricht überhaupt einen Sinn haben und für die lebendige Tätigkeit des Schülers fruchtbar werden soll. Sehr nötig wäre auch, die Lehrerschaft, besonders der Primar- und Sekundarschulen, in die Ittensche Unterrichtsmethode einzuführen. Bei aller unserer in Schuldingen nicht selten überheblichen Selbstgefälligkeit liegt die Erziehung der Kinder auf allem, was ästhetische Kultur im weitesten Sinn betrifft, durchaus im argen, und dabei handelt es sich, wie gesagt, nicht um eine spezielle Ausbildung zum Künstler, sondern um eine Frage der Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit schlechthin.

P. M.

Ausstellung italienisch-bündnerischer Künstler im Kunsthaus Chur vom 7.—28. Mai 1939

Im unteren Stock sind einige Kunstschätze aus früheren Jahrhunderten zur Schau gestellt, dabei ist das Misox besonders gut vertreten, das früher so zahlreiche namhafte Architekten und Stukkatoren hervorbrachte, die speziell in Süddeutschland wirkten. Besonders eine Holzstatue, eine «Madonna dal Mantello», ist zu erwähnen, aus der Kirche S. Rocco in Carasole di Roveredo, oder eine mächtige Tischdecke, im XVIII. Jahrhundert im Kloster Poschiavo angefertigt.

Der ganze obere Stock des Kunsthauses ist für die Maler der neuesten Zeit reserviert, wo vor allem die weit über die Landesgrenzen berühmten Vettern aus dem Bergell, Giovanni und Augusto Giacometti, den Ehrenplatz gefunden haben. Unter den jüngeren Künstlern sticht Ponziano Togni aus S. Vittore hervor; sein hervorragendes Selbstbildnis wurde vom bündnerischen Kunstverein angekauft;

ausgezeichnet wirkt auch das Atelierbild dieses jungen vielversprechenden Künstlers mit den fein abgestuften Licht- und Farbentönungen. Oskar Nussio (Brusio) stellt unter anderem zwei Landschaften aus von kräftiger Lichtwirkung. Giuseppe Scartazzini in Zürich verleugnet seinen Lehrer, Aug. Giacometti, nicht. Gustavo de Meng ist durch gepflegte Porträts bekannt, ferner erwähnen wir noch Rodolfo Olgiati †, Giuseppe Bonalini †, Gottardo Segantini, Giacomo Zanolari, Pietro de Salis und Fernando Lardelli.

Dass Italienisch-Bündner auch heute noch als Architekten erfolgreich sind, zeigen Photographien ausgeführter Bauwerke von Giulio Maurizio, Arch. BSA, Basel und Paolo Nisoli.

Unsere schwach bevölkerten südlichen Talschaften dürfen sich also hinsichtlich der Qualität wie der Anzahl ihrer künstlerisch tätigen Söhne mit Ehren zeigen. m. s.

Altstadtsanierung Bern

Es gibt kaum eine zweite Stadt, deren bauliche Entwicklung noch heute sich aus den Anfangsgründen heraus so vollständig überschauen lässt wie Bern. Wenn ein Bürger des alten Bern, d. h. aus der Zeit, als noch die Burg Nidegg stand, heute von der Höhe des Rosengartens über den Aargauerstalden und die Aareschleife hinwegschauen könnte, so bliebe ihm die Enttäuschung erspart, dass die Nachkommen das Werk ihrer Väter achtlos zusehender gebaut hätten. Wo heute die Nydeckkirche steht, erhob sich schon vor der Stadtgründung die zähringische Feste Nidegg, die die Aarefähre beherrschte. Um die Burg herum gruppierten sich die Häuser der ersten Anwohner, und diese Häusergruppierung besteht noch heute. Der Brückenkopf hatte militärischen Wert, und so musste der steile

Stalden, der um den Burghügel führte, frei und breit gehalten werden.

Dieses Verkehrsverhältnis änderte sich wenig, als im XIII. Jahrhundert die Burg Nidegg geschleift wurde und sich an deren Stelle im XV. Jahrhundert die Nydeckkirche erhob. Der Stalden, der vorher Berns Lebensader war, verlor seine alte Bedeutung erst durch den Bau der neuen, hochgelegenen Brücke und wurde nun mit dem Nydeckhöfli und der Mattenenge zu einem beschaulichen Stadtteil.

Mit dem Entstehen eines Industriequartiers in der Matte erhielt nun aber die Mattenenge eine Verkehrsbedeutung, die sie bis dahin nicht gehabt hatte, und der sie nicht gewachsen war.